

Traumbesuch

Autor(en): **Widmann, J.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 25-26

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem gewaltsam gebahnten vorzuziehen und trat, da er wegen Mangel an Raum zum Ab sprung den hohen Zaun nicht über setzen konnte, in sein Verderben.

Als ich morgens zur Stelle kam, fand ich das Gisen nicht mehr, dafür aber eine breite Spur durch den Sand in das nächste Dickicht, zurückgelassen von dem mit der Falle durch eine lange Kette verbundenen kleinen Anker, der beim Fortschleppen die Sträucher entwurzelt und den Boden aufgerissen hatte. Mit Vorsicht dieser Spur folgend, stieß ich bald auf den fest in einem zähen Strauchgewirr sitzenden Anker und konnte nach kurzer Refognoszierung konstatieren, daß der Tiger in einem gewissen kleinen, sehr dichten und verfilzten Salangbestand liegen müsse, wenn er nicht etwa losgekommen sei. Nun war es eine prekäre Sache, in dem behindernden Gestrüpp heranzugehen, denn der Tiger konnte auch mit dem Gisen an der Branke auf mich einspringen und mich niederschlagen, bevor ich mich wehren oder ausweichen konnte. Ich rief also vorerst einen Malayen herbei und ließ ihm brennende Grasbündel in den Dickicht werfen. Der geschickte Bursche besorgte das so gründlich, daß das ganze vertrocknete Gestrüpp anfang zu brennen, und nun regte es sich auch in dem Lalang, der Tiger versuchte in der entgegengesetzten Richtung zu entkommen, vermochte aber den Anker nicht von der Stelle zu bewegen

und war daher gezwungen, auf eine kleine Blöße herauszutreten, die ich, im Anschlag liegend, beherrschte. Wütend, knurrend kam er zum Vorschein und wurde von meiner Kugel niedergestreckt, während die lustig emporprasselnden und in die Luft fliegenden brennenden Lalanghalme als ein dichter Funkenregen auf ihn niederfielen.

Bei den Malayen ist noch eine andere Falle im Gebrauch, nämlich die Baumschlagfalle. Dieselbe besteht aus einem schräg aufgerichteten massiven Dach aus Baumstämmen, welches durch ein Seil gesichert ist, das bei Wegnahme des unter das Dach gelegten Stöckers ausgelöst wird, wodurch die schwere Holzmasse niederstürzt und den Tiger erdrückt oder doch wenigstens einen Körperteil desselben einklemmt. An der Küste in den östlichen Tabakdistrikten wurde ich einmal von einem Dorfoberrhaupt zu einem merkwürdigen Schauspiel eingeladen. Ein Tiger war nämlich in einer Schlagfalle so gefangen worden, daß nur sein Schwanz eingeklemmt war, und da lag nun das prächtige Tier im hellen Tageslichte hilflos an die Stelle gebannt, umlagert von dem ganzen Troß der herbeigelaufenen Malayen. Unsere Ankunft war das Zeichen zur Hinrichtung des Tigers. Alles stürzte sich mit langen Lanzen auf den wehrlosen Feind, der unter den unzähligen Stichen bald ausgelitten hatte.

✻ Traumbesuch. ✻

In Erinnerung an Gerold Vogel †.

Ein Freund — verstorben wenige Monde faun — Erschien mir unverhofft die Nacht im Traum.	Mit diesem Wort zerfloß mir die Gestalt. Der Traum entwich. Doch blieb des Worts Gewalt.
Und wie er mild und lächelnd vor mir stand, Vergaß ich, daß er schon im Totenland.	Die Toten schreiben nicht! Sie beben nicht Von Ruhm- und Ehrbegier, sie streben nicht.
Wie sonst ging unsre Rede hin und her, Die meine hastig — seine langsam, schwer.	Sie werden nicht von eitlen Müß'n genarrt, Sie bau'n auf Zukunft nicht noch Gegenwart.
Zuletzt schießt' ich nach seinem Rock nervös, Ob er den Knopf, den obersten, nicht lös'	Ist Poesie nicht Lebenswiederschein? Wo nichts mehr leuchtet, kann kein Abglanz sein.
Und aus der Tasche zieh' ein Manuskript, Wie Jeder fast, der mir die Ehre giebt.	Nun steh' ich zweifelnd: War dies Traumgesicht Ein Friedensbote, der mir Ruh' verspricht?
Beim Zeitungsmann tritt selten jemand ein, Der nicht Verlangen trägt, gedruckt zu sein.	War's nicht vielleicht ein Wecker, der mich rief, Weil ich zu manchen Lebenstag verschlief?
Der traute Freund durchschaute meine Angst. Er sprach: „Ich seh' dir an, wovor du bangst.“	Gerold! Hast du, ein Herold, mich gemahnt, Daß noch vor mir ein kurzer Weg sich bahnt,
„Doch — und hier hob er seltsam sein Gesicht — „Weißt du, mein Freund, die Toten schreiben nicht.“	Auf den der Glanz der Lebenssonne fällt? — Noch spiegelte meine Augen mir die Welt.

Den schönen Schein schöpf' ich in mein Gedicht.
Ein Lebender! — Die Toten schreiben nicht.

A. D. Widmann, Bern.



